

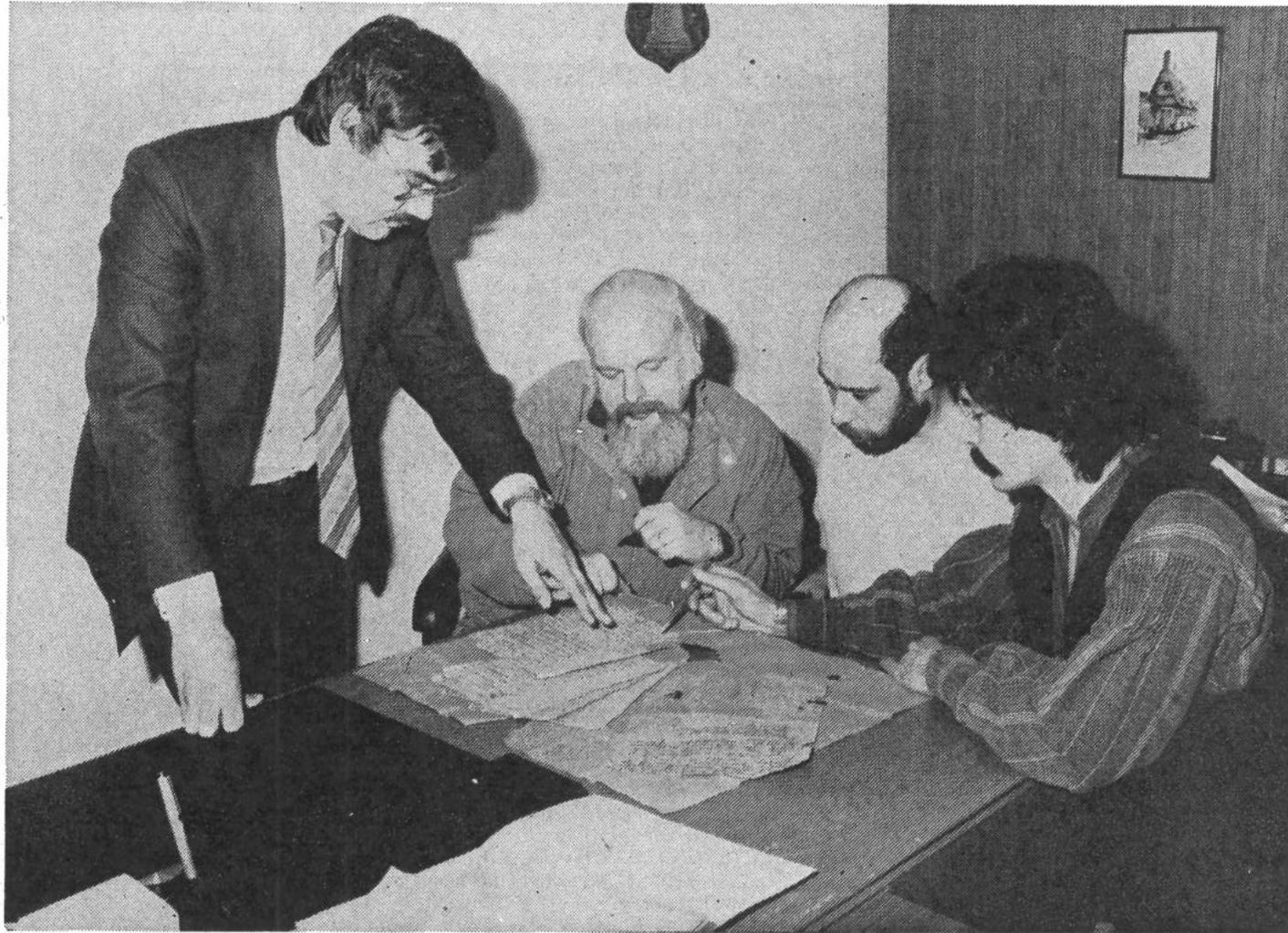
Zustand der Dokumente

NASTÄTTEN. Der Zustand der Dokumente läßt schließen, daß sie die weitaus längste Zeit trocken und dunkel lagerten. Doch das Einschlagpapier, in dem Brief und Tagebuchblätter eingewickelt waren, weisen Mäusefraß und etliche Stockflecken auf. Die Tinte ist nur mäßig verblaßt, so daß der gesamte Text der Unterlagen entziffert werden konnte. Es sind neun beidseitig beschriebene Blätter, quadratisch, was sehr ungewöhnlich ist. Vermutlich handelte es sich um geschenkte Reste von größeren Bögen, die der Bückler bekam, dies wird im Text jedenfalls angedeutet.

Der Brief der Freundin Anna Katharina Daniel ist von hellerer Farbe. Siegelspuren und Faltung, Raumaufteilung und Adressieren beweisen, daß es sich gewiß um einen Brief handeln muß. Die Unterschrift ist ein großes E, dialektisch Eith Dangel, also zweifelsfrei Anna Katharina Daniel.

Der Autor der Tagebuchblätter benutzt hauptsächlich dialektische Ausdrücke aus der hessen-nassauischen Sprache, die aber nach dem phonetischen Eindruck geschrieben sind. Eine Anzahl von Begriffen aus der schlesischen Volkssprache wie auch Begriffe aus dem Hunsrück-Dialekt finden sich. Vereinzelt wurden auch inzwischen untergegangene Begriffe aus dem zeitgenössischen Hochdeutsch und der Handwerkersprache benutzt.

Ein Beispiel aus den Tagebuchblättern von Bückler: Und ist meyn Hoffgun das ich mecht alhier in Künftigkeit haussehs seyn weillen ich eniemahl also geheiglich war in al meyn elnder drauze Jahr alt iwe al hier in Nasteden Dorffschafft do ich etzen hab so ich eh hächt miehsen suchen. Sinngemäße Übersetzung: Und ist meine Hoffnung, daß ich möchte in Zukunft häuslich sein, da ich niemals so zufrieden war in all meinen früheren 13 Jahren wie hier im Dorf Nastätten, wo ich jetzt habe, was ich je hätte suchen müssen.



Zunächst überrascht, später mißtrauisch, aber nach langem Prüfen nun sicher sind (von links) Stadtbürgermeister Bruch, Franz Meermeler, Albert Priestersbach und Friedrich Sauerwein, daß die gefundenen Unterlagen handgeschriebene Tagebuchblätter von Johannes Bückler, genannt Schinderhannes sind, und daß der Brief von seiner Freundin stammt. Zur Ausstellung „Exponate des Stadtarchivs“, die am heutigen Samstag, 31. März, 10.30 Uhr, im Schulungsraum des Feuerwehrgerätehauses eröffnet wird, werden auch diese Dokumente der Öffentlichkeit präsentiert.

Fotos: E. Hofmann

Schinderhannes-Tagebücher gefunden

Rhein-Lahn-Zeitung vom

31. März / 1. April 1984

Schinderhannes hat nie ein Tagebuch geführt

Die schönen Dokumente und die Expertisen waren ein Aprilscherz

-sp- NASTÄTTEN. Hach, es wär so schön gewesen - wenn... ja, wenn die Tagebücher von Johannes Bückler, genannt Schinderhannes, echt gewesen wären. Aber es war leider nur ein Scherz zum 1. April, der aber den Initiatoren besonders gut gelang. Viel Arbeit und Mühen steckten sie in die Sache, um einen zünftigen Spaß zu inszenieren.

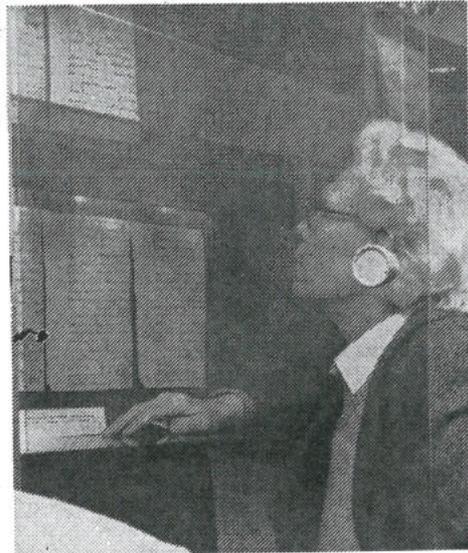
Und so hatte es eigentlich angefangen. Stadtbürgermeister Karl Peter Bruch ärgerte sich über die Streitereien um das Gerippe des Schinderhannes. Die Mainzer hatten den legendären Räuberhauptmann zum Tode verurteilt. Hier im Taunus hatte er seine Jugend verbracht, hier sollte sein Andenken innerhalb der Verbandsgemeinde entsprechend gewürdigt werden. Etwas Ungewöhnliches mußte her. Da der Streit um die Schinderhannes-Knochen nicht einer gewissen Komik entbehrte, blieb nur der Weg ins Scherzhafte. Und um dann auf Tagebücher zu kommen, war nicht schwer. Tagebücher hatten in den letzten Monaten bereits viel Staub aufgewirbelt. Bruch besprach die Sache mit Stadtarchivar Albert Priestersbach. Der kündigte ihm zuerst die Freundschaft auf. Damit wollte er sich nicht befassen. Doch dann erwärmte er sich für die Idee des Scherzes und setzte all seinen Verstand und sein Können ein, um diesen dann auch perfekt zu gestalten.

Lange studierte er in den Archiven die Prozeßakten des Schinderhannes. Hier vertiefte er sich in den damaligen Sprachschatz, in Redeweise und auch Schreibweise. Die Dokumente sollten zumindest einer oberflächlichen Untersuchung standhalten. Spezielle Wörterbücher mit Ausdrücken aus dem hessisch-nassauischen wurden gewälzt, in Dialektsammlungen, um die schlesischen und Hunsrücker Wörter zu verwenden, geblättert. Soweit stimmte es. Dann

förmlich zeitweilig daran zu denken, um den entsprechenden Wortlaut aufs Papier zu bekommen.

Im Kreise der Freunde wurde dann noch eine Expertise geschrieben. Die Historie wurde keineswegs umgeschrieben, alles war insoweit schon hieb- und stichfest. Nur ein paar Schlenker, wie sie auch hätten stattfinden können, wurden mit hineingeflochten. Unterstützung erhielten sie von ihrem Stadtbürgermeister, der sie aufmunterte, daran weiterzuarbeiten.

Fazit aus diesem Aprilscherz: Bei aller Liebe zum Detail und dem immensen Aufwand, den die Gruppe betrieb, war es eigentlich schade, daß es „nur“ April-Fälschungen waren. Es hätte so schön sein können, wenn ...



Schinderhannes-Tagebücher gefunden

Nach eingehender Prüfung werden sie heute der Bevölkerung im Feuerwehrgerätehaus vorgestellt

TEXT: SIBYLLE KESPER - FOTOS: ELISABETH HOFMANN

NASTÄTTEN. Es fing alles ganz harmlos mit einem Anruf bei Franz Meermeier, Weidenbach, an. Dem begeisterten Amateur-Heimatforscher wurde ein Packen alter Dokumente angeboten, den der Unbekannte beim Stöbern in seinem Hause gefunden hatte, und den er dem Heimatmuseum Blaues Ländchen schenken wollte. Schon allein deswegen die Schenkung, da er, der Unbekannte, mit den Texten so recht nichts anzufangen wußte. Aber dies konnten dafür die Freunde der Heimatpflege. Zusammen mit Friedrich Sauerwein, ebenfalls Heimatforscher, wurde das doch recht stübige Material gesichtet.

Zu Tage kamen Kaufverträge, Schuldscheine, Pachtverträge, die alle so rund 180 bis 200 Jahre alt waren. Dazwischen befanden sich in altes Papier gewickelt beschriebene Blätter, die so gar nicht einem Kauf- oder sonstigen Vertrag ähnlich sahen. Die Unterlagen wurden Stadtarchivar Albert Spriestersbach vorgelegt. Und dann wollte es zunächst fast niemand glauben - aber die Nachforschungen unter anderem in den Staatsarchiven Wiesbaden und Mainz - sogar bis Darmstadt reiste Spriestersbach - bewiesen es und Stadtbürgermeister Bruch wurde informiert: Die Dokumente waren Teile eines Tagebuches von Johannes Bückler, besser bekannt unter dem Namen Schinderhannes, sowie ein Brief seiner Freundin.

Diese umwerfende Tatsache mußte erst einmal verdaut werden. Zu viele Fälschereien in dieser Hinsicht hatten in der Vergangenheit spektakuläre Wellen geworfen. Nochmals wurde geprüft. Konnte der Inhalt überhaupt mit dem Lebenslauf des Schinderhannes übereinstimmen? Sind die Blätter wirklich so alt? Wie war der geschichtliche Hintergrund?

Rekapituliert wurde: Der Schinderhannes wurde in Miehlen geboren. Mit vier Jahren zog er mit seinen Eltern fort. Die Eltern waren in Böhmen, Schlesien und Hunsrück. Mit 14 Jahren kam Johannes Bückler in die Lehre nach Nastätten zu einem Schinder (Abdecker), ein Beruf, der in seiner Familie schon seit Generationen betrieben wurde.

Wie sah es damals politisch aus? Die Tagebuchblätter geben Pfingsten 1797 als Datum an. Seit Frühjahr 1797 war der junge Bückler beim Wasenmeister David Busch in Nastätten in der Lehre. Noch im Hunsrück mußte der junge Mann wohl das Schreiben gelernt haben und zwar anlässlich seiner Konfirmation überließ ihm der Dorfpfarrer des Hunsrückortes Kapelln das Schreibzeug. In Nastätten fühlte er sich wohl, hatte genügend zu essen und dies vermerkt er auch in seinem Tagebuch. Hier fand er auch eine Freundin, die junge Anna Katharina Daniel, im Dialekt gesprochen Eith Dängel, vermutlich aus einer zugezogenen Familie. Das Mädchen, so steht es in den Aufzeichnungen, war bei der damaligen Thurn- und Taxischen Post beschäftigt. Laut den Unterlagen kann der Schluß gezogen werden, daß Bückler im Sommer 1797 den festen Entschluß hatte, sich in Nastätten fest niederzulassen und einen Hausstand zu gründen.



Johannes Bückler

Plündernde österreichische Truppenteile zogen damals über Land. Nach Abschluß des Friedens von Campo Formio (17. Oktober 1797) mußten die Österreicher die Festung Mainz räumen. Auf dem Rückmarsch zu ihren Auffanggarnisonen im Hinterland mußten sich die Soldaten ernähren und dies taten sie bei den Bauern und in den Ortschaften rechts und links ihres Weges.

Bückler schildert solch einen Reitertrupp, der sich in der Post von Thurn und Taxis einnistete. Die Soldaten tyrannisierten die Eigentümer und Bediensteten. Bückler glaubte, daß seine Geliebte in Bedrängnis war, besonders durch einen Leutnant, auf den sich sein Jähzorn konzentrierte. Hier enden die Dokumente, doch noch ist sein Entschluß vermerkt, diesem Trupp, vermutlich durch einen Überfall, das Handwerk zu legen oder zu vertreiben.

Nun wären diese Dinge nie mehr an das Licht der Geschichte gekommen, wenn nicht dieser Brief der Freundin gefunden wäre. Anhand des Wortlautes muß geschlossen werden, daß es zu einem Zusammenstoß zwischen Bückler (mit Freunden) und den österreichischen Soldaten kam, vermutlich irgendwo zwischen den Singhofer Mühlen und Nastätten. Bückler wurde festgenommen und in einem festen Gewölbe in den Wirtschaftsanlagen der Post gefangen gehalten. Er sollte am folgenden Montag, dem Abreisetag der Soldaten, aufgehängt werden. Doch seine Freundin Anna Katharina und vermutlich weitere Bedienstete der Post konnten Bückler befreien. Er versteckte sich auf dem Lande, ob es die Mühle bei Bornich war, ist nicht sicher. Das Mädchen schrieb Bückler, munterte ihn auf, vermerkte, daß der Leutnant ihr nicht zu nahe getreten war. Sie schickte mit diesem Brief auch Bücklers Aufzeichnungen mit und schließt ihre Zeilen mit dem Wunsch, doch in Verbindung zu bleiben. Ob diese Schriftstücke Bückler jemals erreichten, ist unwahrscheinlich. Vielleicht konnten sie deswegen auch aufgefunden werden.

Anlässlich dieser Entdeckung meinte Stadtbürgermeister Bruch, er freue sich über diesen Fund. Er wolle mitnichten einen Streit um das Gerippe des Schinderhannes anfangen, ihm genüge der Dokumentenfund und vor allem der schriftliche Beweis, daß sich der Schinderhannes in Nastätten niederlassen wollte.

Sorgfältig wurden die Blätter restauriert, betonte Albert Spriestersbach, sie waren in einem relativ schlechten Zustand. Franz Meermeier, der die Dokumente nun dem Heimatmuseum überlassen will, gab während des RZ-Gesprächs die Anregung, vielleicht ein Schinderhannes-Denkmal in der Stadt aufzustellen. Friedrich Sauerwein, Heimatforscher aus Passion, bestätigte, die schriftlichen Unterlagen durch und durch geprüft zu haben. Die Unterschrift sei zu 100 Prozent die des Johannes Bücklers. Vergleiche mit den Prozeßakten in Mainz wurden betrieben. Sprachgestalt und Text deuteten direkt auf den Schinderhannes. Die Funde werden der Öffentlichkeit vorgestellt.